

Schwerter zu Pflugscharen (Jesaja 2, 1-5; 8. So. n. Trin. III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: ²Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, ³und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Gesetz ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. ⁴Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Winzermessern machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. ⁵Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des HERRN!

Einleitung

Vor dem Gebäude der Vereinten Nationen in New York steht eine Skulptur, die dieses biblische Motiv aufnimmt. Sie zeigt einen Mann, der sein Schwert so biegt und schmiedet, daß es zu einer Pflugschar wird. Mit diesem Motiv verbindet sich die Hoffnung auf einen bleibenden Frieden unter den Völkern, wie ihn die Bibel hier und durch den Propheten Micha (4, 1-4) in Aussicht stellt. Wer den Krieg aus eigener Anschauung kennt oder wer sich die Greuelthaten, die in Kriegen geschehen, vor Augen führt, der wird den Frieden unter den Völkern hoch achten und alles dafür tun, damit kein Krieg ausbricht. Tatsache ist, daß bis heute der Krieg nicht abgeschafft ist. Tatsache ist auch, daß die Kirche des Mittelalters sich nicht gescheut hat, Kreuzzüge und grausame Kriege zu führen. Bis in die Neuzeit hinein haben Kirchen den Krieg gutgeheißen, Waffen gesegnet und sich vom Staat für dessen kriegerische Ziele instrumentalisieren lassen. Von daher erscheint es problematisch, unseren Predigttext auf die Zeit der christlichen Kirche zu beziehen. Es bleibt die Sehnsucht der Menschen nach einer friedvollen Gesellschaft, einer konfliktfreien Welt und einem ungestörten Genuß dieses Lebens. Die große Frage, die unser Predigttext aufwirft, lautet daher: Wann und wie sollen die Völker aufhören Krieg zu führen? Ist damit gemeint, daß die Völker ihre Rüstung aufgeben? Oder daß sich der Pazifismus unter den Völkern ausbreitet? Die Dispensationalisten machen es sich hier sehr einfach, indem sie die Erfüllung dieser Zusagen in ein künftiges Tausendjähriges Reich verlegen. Doch von einem solchen ist hier nicht die Rede, jedenfalls nicht ausdrücklich. Zwar blickt Jesaja in die Zukunft und spricht von der Endzeit, aber er spricht nicht von einem besonderen endlichen Reich.

Andererseits weist eine Reihe von Aussagen daraufhin, daß wir es doch mit der Zeit der christlichen Kirche zu tun haben. Wir werden deshalb genau hinsehen müssen, was unser Predigttext eigentlich sagt. Grundsätzlich gilt, daß unser Predigttext prophetisch von dem Heilsprogramm spricht, das Gott in Jesus Christus, seinem Sohn, verwirklicht hat. Sodann wollen wir festhalten, daß Jesaja im Horizont des Alten Testaments steht und daß er aus der alttestamentlichen Perspektive und mit den Bildern des Alten Testaments vom künftigen Heil redet. Ich spreche deshalb im ersten Teil meiner Predigt über den Gottesberg und den Tempel in Jerusalem und über das was Jesaja von ihm weissagt. Im zweiten Teil meiner Predigt muß ich über Christus sprechen. Er wird ja im Alten

Testament als der Messias und Friedefürst angekündigt, durch den Gott in der Welt sein Recht durchsetzt. Das aber geschieht in der neutestamentlichen Heilsordnung, und zwar zunächst in der christlichen Kirche, über die ich im dritten Teil sprechen möchte. Dann aber müssen wir uns vor Augen führen, daß die neutestamentliche Heilsordnung in der endlichen Vollendung ihre Erfüllung findet. Diese ist Gegenstand des letzten Teils meiner Predigt.

1. Der Gottesberg und der Tempel

Zur Zeit Jesajas stand auf dem Tempelberg in Jerusalem der von Salomo gebaute Tempel in seiner ganzen Pracht. Der Berg jedoch war keineswegs der höchste in der weiteren Umgebung. Außerdem hatten die Völker, die um Israel herum wohnten, ihre eigenen Götter und verehrten sie auf ihren Bergen. Welcher dieser Götter würde der stärkere sein? Welcher würde wirklich Frieden schaffen können? Jesaja weissagt, daß der Zionsberg höher emporragen werde. Ausdrücklich bestimmt er, daß dies in der letzten Zeit, also der Endzeit eintreffen werde. Bedeutet das, daß am Ende der Zeit, etwa vor der Wiederkunft Christi, eine geologische Veränderung eintreten wird und daß der Zionsberg höher als der Mount Everest sein wird? Doch wohl nicht!

Das Bild vom Berg Zion, das Jesaja hier gebraucht, besagt, daß Jerusalem in der künftigen Heilsordnung eine größere Bedeutung haben wird als alle anderen heiligen Stätten der Welt. Der eine und wahre Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, hatte das jüdische Volk erwählt, um sich in dessen Mitte zu offenbaren. Kein anderes Volk auf Erden hatte ein solches Vorrecht. Gott wollte inmitten dieses Volkes wohnen und der Ort, an dem er angebetet werden wollte, war der Tempel in Jerusalem. Sein Einflußbereich aber war zunächst auf das jüdische Volk begrenzt. In der künftigen Heilsordnung hingegen sollte von Jerusalem aus das Wort Gottes in alle Welt ausgehen. Damit war klar, daß die Rettung der Welt weder auf dem Olymp, dem Götterberg der Griechen, noch auf dem Kapitolshügel in Rom noch auf irgend einem heidnischen Götterheiligtum auf einem kanaanäischen Hügel stattfinden würde, sondern daß Jerusalem der Ort und der Ausgangspunkt des Heilsprogramms Gottes sein würde. Jesus bestätigt das in seinem Wort an die Samariterin. Er sagte zu ihr: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4, 22). Darin also besteht die Bedeutung des Zionsberges aus alttestamentlicher Perspektive. Wegen Christus ist er im übertragenen Sinne höher als alle anderen Berge.

2. Christus, der König

Die Bibel sieht die Zeit Jesu Christi als Endzeit. Petrus zitiert in seiner Pfingstpredigt den Propheten Maleachi und sagt: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“ (Apg 2, 17). Ferner schreibt er: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“ (1Petr 4, 7). Und auch Johannes schreibt: „Kinder, es ist die letzte Stunde!“ (1Joh 2, 18). Damit sagt die Heilige Schrift, daß mit dem Erscheinen Christi die Endzeit begonnen hat und also auch die vergangenen zweitausend Jahre der Kirchengeschichte und alle Zeit, die bis zur Wiederkunft Christi noch vergehen wird, aus biblischer Perspektive Endzeit sind. Das wiederum stimmt mit der alttestamentlichen Prophetie überein, wie aus unserem Predigttext hervorgeht, in dem Jesaja von der letzten Zeit redet. Wir dürfen also den Begriff Endzeit nicht einfach auf die wenigen Jahre oder Jahrzehnte vor der Wiederkunft Christi beziehen, denn aus biblischer Sicht ist die gesamte messianische Zeit Endzeit. Logischerweise kann Jesaja noch nicht ausdrücklich von der Wiederkunft Jesu Christi sprechen, denn Jesus war ja zu seiner Zeit noch nicht einmal erschienen. Jesaja spricht eben prophetisch und mit alttestamentlichen Bildern von der Zeit Christi und der Bedeutung Jerusalems.

Inhaltlich geht es dabei um die Königsherrschaft Jesu Christi. Von dieser weissagt Jesaja an anderer Stelle mit den Worten: „... auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit“ (Jes 9, 6). Daß Christus als König herrschen würde, sagte der Engel Gabriel zu Maria bei der Ankündigung der Geburt Jesu: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben“ (Lk 1, 32-33). Die Königsherrschaft Jesu Christi ist eine ewige, sie ist nicht auf tausend Jahre beschränkt. Weil sie eine ewige ist, hat Jesus auch keinen vergänglichen irdischen Thron in Jerusalem, sondern er regiert vom Himmel aus. Sein Thron steht dem himmlischen Jerusalem. Von dort aus sammelt er seine weltweite Kirche, das Volk Gottes aus allen Völkern. Von dieser ist im folgenden zu sprechen.

3. Die weltweite Kirche

In unserem Predigttext heißt es: „Alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“ Damit ist gemeint: Christus ist „der Weg“, den die nichtjüdischen Völker zusammen mit den gläubigen Juden gehen. Der Hebräerbrief sagt: „Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut“ (Hebr 12, 22-24). Damit ist klar, daß die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung nicht darin besteht, Wallfahrten oder Pilgerfahrten zum irdischen Jerusalem zu veranstalten, sondern darin, daß die Menschen an Jesus Christus glauben und Glieder seines Volkes werden.

Auch von der weltweiten Kirche weissagt Jesaja in einem späteren Kapitel, indem er alttestamentliche Bilder und Ordnungen verwendet: „Und die Fremden, die sich dem HERRN zugewandt haben, ihm zu dienen und seinen Namen zu lieben, damit sie seine Knechte seien, alle, die den Sabbat halten, daß sie ihn nicht entheiligen, und die an meinem Bund festhalten, die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethaus, und ihre Brandopfer und Schlachtopfer sollen mir wohlgefällig sein auf meinem Altar; denn mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker“ (Jes 56, 6-7). Das Bethaus für alle Völker ist gewiß nicht ein Gebäude auf Erden, sondern es ist die weltweite Kirche, die in Glauben, Gebet und Gehorsam Gott geistliche Opfer bringt, wie aus 1. Petrus 2, 5 und Hebräer 3, 4 hervorgeht.

Daß Jesus die weltweite Kirche gewollt hat, geht aus seinem Wort an seine Jünger hervor. Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt sagte er: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1, 8). Es ist das große Geheimnis der Kirchengeschichte, daß im Laufe der Jahrhunderte ganze Völker sich dem Glauben an Christus zuwandten. Ohne die modernen Massenmedien, ohne politischen Druck und ohne militärische Gewalt breitete sich das Evangelium während der ersten drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte im ganzen römischen Reich und auch außerhalb desselben aus. Trotz aller Verfolgungen und trotz des Widerstandes seitens der heidnischen Religionsfunktionäre gewann der christliche Glaube einen solchen Einfluß, daß zum Beginn des vierten Jahrhunderts die sogenannte konstantinische Wende möglich war: Der Kaiser Konstantin verlieh im Jahre 313 dem christlichen Glauben

den Status einer erlaubten Religion. Jahrzehnte später, im Jahre 380, machte Theodosius das Christentum zur Staatsreligion. Das Gesetz vom Sinai, die Zehn Gebote, wurde Reichsgesetz. Es wurde zur Richtschnur für die Gesetzgebung und die Rechtsprechung. Wir stellen fest, daß dieses Gesetz durch die christliche Mission von Jerusalem ausgegangen war. So ging wörtlich in Erfüllung, was Jesaja in unserem Predigttext weissagt: „Denn von Zion wird Gesetz ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker.“

Schon Mose hatte von den Geboten Gottes gesagt: „So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, daß, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk!“ (5Mose 4, 6). In der neutestamentlichen Heilsordnung, im Zuge der christlichen Mission und der Ausbreitung der christlichen Kirche, geschah das. Mit der Verkündigung des Evangeliums wurde auch das alttestamentlich-jüdische Gesetz bekannt, denn Christus ist ja der Erfüller des Gesetzes. Die Christen, die an Jesus glaubten, taten seinen Willen und hielten Gottes Gebote. Durch ihren friedfertigen Lebenswandel gewannen sie Ansehen bei der heidnischen Bevölkerung. Ihr Gott, der Gott Abrahams und Moses, der Vater Jesu Christi, gab in der heiligen Schrift Antworten auf die großen Fragen der Menschheit, auf das Woher und Wohin der Welt und auf die Probleme des Menschen und ihre Lösung. Keine andere Religion und keine weltliche Philosophie vermochten solche Antworten zu geben. Trotz vieler Irrungen und Wirrungen gab es Gott, daß ganze Völker zum christlichen Glauben übertraten und den dreieinigen Gott als den ihren bekannten. Wir kommen nicht um die Feststellung herum, daß der christliche Glaube auch im bloßen Volkskirchentum eine ausgesprochen zivilisatorische Wirkung hatte. Es ist nicht auszudenken, was aus der Völkerwelt geworden wäre, wäre Christus nicht gekommen.

Ganz gewiß waren das christliche Abendland und insbesondere das spätere Heilige Römische Reich Deutscher Nation nicht identisch mit dem Reich Christi. Daß der Name Gottes mißbraucht wurde, um grausame Kriege zu führen, daß im Namen der Kirche und des Papsttums zahllose Christen verfolgt worden und daß die Kirche heute im Namen Christi und der christlichen Liebesethik offen Sünde gutheißt, zeigt, daß selbst die Kirche zu einer falschen Kirche werden kann und daß die Herrschaft Christi gegenwärtig noch unvollkommen ist. Sie findet aber dort statt, wo Menschen an Jesus Christus glauben, im Glauben leben und gemäß dem Liebesgebot handeln. Wo dies geschieht, findet auch der Friede Gestalt von dem Jesaja weissagt. Das Neue Testament ermahnt die Christen: „Jagt dem Frieden nach mit jedermann“ (Hebr 12, 14) und: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm 12, 18).

Wir sehen, daß die Bekehrung eines Menschen und der Glaube an Jesus Christus Folgen haben für das menschliche und gesellschaftliche Miteinander. Selbst wenn in einer Gesellschaft nicht alle Menschen im Heilsglauben stehen, aber den dreieinigen Gott als ihren Gott bekennen und sein Gebot ernst nehmen, mag es sein, daß sie ihre Gewehre und Pistolen verschrotten und stattdessen Werkzeuge und Baumaterial herstellen und Geräte für die Landwirtschaft, um im Frieden zu leben und zu arbeiten. Ein heute alter Mann, der im Zweiten Weltkrieg Soldat war, aber weder die Naziherrschaft noch den Krieg bejahen konnte, weil er Christ war, erlebte das Ende des Weltkrieges in Prag. Er ging auf eine Moldaubrücke, nahm sein Gewehr, warf es über das Brückengeländer in den Fluß und marschierte später, als ihm die Gelegenheit günstig schien, zu Fuß nach Hause, um sich wieder der Landwirtschaft zu widmen. Das war mehr als eine symbolische Handlung; sie geschah in der Überzeugung, daß Gott den Frieden will und daß Gott ihn auch ohne Waffe wieder nach Hause bringen konnte.

4. Die endliche Erfüllung

Die letzte Zeit, von der Jesaja weissagt ist noch nicht vorbei. Im Gegenteil, die entscheidende Erfüllung der Weissagung steht ja noch aus. In einem modernen christlichen Lied heißt es: „Krieg und Terror sind noch nicht gebannt, und das Unrecht nimmt noch überhand.“ In der Tat, die gegenwärtige Welt liegt immer noch im Argen. Der Friede, den das Evangelium verheißt, ist nur anfangsweise da. Ich erinnere daran, daß das Christentum am Anfang eine betont friedliche Religion gewesen ist. Es verurteilte Gewalttaten, wie sie in den Gladiatorenkämpfen und im Krieg geschahen. Eine alte Kirchenordnung verfügt, daß Christen nicht freiwillig Soldaten werden durften. Doch der christliche Glaube breitete sich auch unter Soldaten aus und die Kirche mußte sich mit der Frage auseinandersetzen, ob ein Christ Soldat sein könne und hat dies unter bestimmten Bedingungen bejaht. Als das Christentum sich mit dem Staat verflocht, mußte eine Antwort gefunden werden auf die Frage, ob es auch gerechte Kriege gäbe. Ich kann diese Frage hier nicht weiter diskutieren. Ich will aber darauf aufmerksam machen, daß Weltkriege erst im 20. Jahrhundert, nach einer langen Epoche des Abfalls vom christlichen Glauben stattfanden. Die Weltgeschichte wartet also noch auf den Tag, an dem offenbar wird, wer schlußendlich die Macht hat, den Frieden zu bringen. Christus muß erst wiederkommen und die neue Schöpfung heraufführen. Die Gläubigen, die schon heute in Christus als ihrem Stellvertreter leben, werden dereinst wie Christus in einem neuen und unsterblichen Leibe erscheinen. Wie sie wird auch die Schöpfung ganz neu und unvergänglich sein. In der neuen Schöpfung wird Friede herrschen. Kein Mensch wird dem anderen sein Recht streitig machen. Was in der gegenwärtigen Welt eine Utopie ist und bleibt, nämlich daß alle Menschen Brüder werden, wie wir es in der Europahymne singen, wird in der neuen Schöpfung Wirklichkeit werden. Der Friede wird auch die übrige Schöpfung umfassen. Dann werden Wolf und Lamm zusammen weiden und ein Knabe mit einer Schlange spielen. Dann werden Schwerter nicht mehr nötig sein.

Schluß

Der Prophet Jesaja möchte mit dem Verweis auf die nichtjüdischen Völker, die sich in der Zeit des Messias beeilen, den Gott Israels zu suchen, sein Wort zu hören und auf seinen Wegen zu gehen, das jüdische Volk motivieren, doch nun erst recht bei ihrem Gott zu bleiben. Er gleicht darin Paulus, der an die Römer schrieb: „Weil ich Apostel der Heiden bin, preise ich mein Amt, ob ich vielleicht meine Stammverwandten zum Nacheifern reizen und einige von ihnen retten könnte“ (Röm 11, 13-14). Jesaja verbindet indes die Ermahnung, bei Gott zu bleiben, mit der großartigen Weissagung über die Bedeutung Jerusalems in der künftigen Heilsordnung. Das sollen auch wir wieder neu zur Kenntnis nehmen. Wir werden heute durch eine grün-sozialistische Ökopaxenideologie umnebelt, die uns weismachen will, daß der Friede einkehren müsse wenn alle Dinge und alle Menschen gleichgeschaltet wären. Doch Gleichheit macht den Menschen noch nicht zu einem friedlichen Wesen. Das zeigen sowohl die zahllosen privaten Scheidungsprozesse als auch die Ausbrüche von Gewalt in der Öffentlichkeit, wie wir sie wieder und wieder aus den Medien kennen. Wir bekommen die Welt des Friedens nur bei Christus, der die Welt damals in Jerusalem gerettet hat. Das Licht seiner Offenbarung, das Licht seines Wortes, leuchtet auch heute. Darum gilt auch uns das Wort Jesaja: „Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des HERRN!“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF). Was Ruf

